

# Gedichte

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **8 (1932)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-700999>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

An einem Montag früh führte ich Liesi nach der eine Wegstunde entfernten Bahnstation. Ja, mich traf es. Es sei ihm recht, wenn er nicht gehen müsse, hatte der Vater kleinlaut geäußert. Und ich könne ja der Kuh die Adresskarte so gut wie er am Hornstrick festbinden. Das andere würde mir der Bahnwärter Mauch dann schon sagen.

Es war ein saurer Gang für mich. Liesi, munter und arglos, ging ihn mit sichtlichem Behagen. Sie witterte oft mit gereckten Nüstern in das kühle Morgenland hinaus. Der süsse Duft von frisch hingelagtem Emdgras füllte die Luft. O ich verstand Liesi ganz gut: die Welt war ihr noch kein bisschen verleidet.

«Wohin so früh mit deiner Tante?» fragte hin und wieder ein mähender Bauer am Wege. Bereitwillig gab ich Bescheid, man brauchte mir nichts anzumerken.

Auf der Bahnstation stand ein leerer Viehwagen bereit; es waren noch mehrere Stücke aus andern Dörfern und Höfen zum Verladen da. Der Radsteg wurde angelegt. «Deine Lobe sieht nicht dumm aus, die muss den Anfang machen,» sagte der Bahnwärter Mauch. Wirklich stapfte Liesi ohne alle Bedenken hinter mir die steile Brücke hinauf in den Wagen. Es war mir, als wolle sie sagen: «Ich kenne dich

ja.» Drinnen band sie der Mauch mit freundlicher Zuspruch am Wandring fest. Noch einmal tätschelte ich ihr den Hals, dann musste ich hinaus. Sie wollte mit, aber es ging nicht an...

Ans Bahngebäude gelehnt, sah ich zu, wie die übrigen Viehstücke eingeladen wurden. Einzelne taten störrisch und mussten mit vielen Schlägen in den Wagen getrieben werden. Liesi stand an der Wand, sie konnte das Maul durch die Luke herausstrecken, doch weil der Strick sie hinderte, kam sie bloss mit dem blinden Auge bis über den Lukenrand hinauf. Wiederholt stiess sie ein kurzes, heftiges Brüllen aus. Es durchstach mich, mir war, sie wisse nun plötzlich alles. Ich wollte begütigend ihren Namen rufen. Nein, es war wohl besser, wenn ich schwieg.

Inzwischen kam der Güterzug herangebraust; nach einigem Hin- und Herfahren war der Viehwagen fast in dessen Mitte eingefügt, das Signal zur Abfahrt ertönte.

Liesi reckte noch immer das Maul aus der Luke und starrte mit dem erstorbenen Auge in die ihr entwindende Welt. Ich sah dem Wagen angestrengt nach, bis der Zug in einem nahen Hügeleinschnitt verschwand...

---

## Das Scherflein

VON ALFRED HUGGENBERGER

*Armut ist das sonnenreine  
Lächeln einer Kindesseele,  
Ist das scheue Umsichblicken  
Auf dem Weg zu Schuld und Fehle.*

*Armut ist die blinde Scherbe,  
Die dein eigen Anlitz spiegelt:  
Gold und Seide, beid' sind untreu  
Und der Zukunft Buch versiegelt.*

*Sieh in jedem Gramgesichte  
Ahnend Blut von deinem Blute!  
Nur wenn Liebe ganz es einhüllt,  
Kommt dein Scherflein dir zugute.*

## Ich

VON HANS MUGGLI

*Furchen, geritzt in die Stirne,  
Fäuste, geballet im Zorn,  
Hat mir die Gottheit geschaffen. —  
Und der Leidenschaften Sonne und Dunkel  
Formte Gott in mir zum Menschen. —  
Was wäre ich sonst?  
Seelenlos sterbende Glut,  
Ein ungesungenes Lied,  
Hoffnungserschleichender Tod. —*

*Aber die Ewigkeit wirbt in mir,  
Dass Hass sich in Liebe verwandle  
Und Gottes Licht finde den Weg  
Auch in die düstere Kammer. —  
Zorn und Jammer fliehn  
Wie der Schnee zur Osterzeit  
Wenn Friede die Seele klärt  
Und Gott meiner Leier  
Gibt das befreiende Lied.*

## Wann kommst du zu mir?

VON HANS MUGGLI

*Mir ist heut so wunderbar eigen zu Mut,  
Als leuchte nur Sonne, wär' alles mir gut.  
Doch sagt mir die Seele in einsamer Stund',  
Dass mit dieser Freude die Schmerzen im Bund.*

*Säng' heut ich, von Freuden allein nur gerührt,  
Wer hätte nicht dennoch drin Tränen verspürt?  
Doch wühlt auch der Leidenschaft spitziger Stahl,  
Stumm will ich's ertragen, wie Gott es befahl.*

*Ihr Lichtlein des Himmels, sagt mir einmal:  
Ist kein's nur für mich von der riesigen Zahl?  
Und blühet kein einziges Blümlein der Haid'  
Für mich statt zum Leide, allein nur zur Freud'?*

*Ich trage die Schmerzen in fiebernder Brust,  
Verklär' sie voll Hoffnung mit sonniger Lust  
Und frage: Ihr Blüten, seid glücklich denn ihr? —  
Du lenzvolles Leuchten, wann kommst du zu mir?*

## Wandle eigne Wege

VON HANS MUGGLI

*Wandle eigne Wege.  
Geh' nicht, wo die Masse geht,  
Die die Welt gebunden!  
Streb' wo Hochluft weht!*

*Leb' ein eignes Leben.  
Sei nicht, wie die Andern sind!  
Tand erzeugt ja immer  
nur ein totes Kind.*

*Fühle Seelengrösse.  
Pflege nicht den leeren Schein.  
Lass' dich nicht verblenden,  
Halt' dein Herze rein!*

*Treib' dein Schifflin munter  
Still für dich durch Sturm und Wind,  
Denk', dass Unheil immer  
Droht, wo Menschen sind.*

## Verträumte Idyllen

VON HANS MUGGLI

Von allem, was ihr Füllhorn birgt, hat Gottes Gunst auch etwas dem fruchtbaren Thurgau ausgeteilt. So fasste mein Freund nach seinen ersten Streifzügen durch Mostindiens herrliche Gauen seine Eindrücke knapp zusammen, und er hat damit durchaus richtig beurteilt. Vom niedlich Lieben bis zum herb Abgestuften hat der Pinsel im Landschaftsgemälde alle Nüancen hingezaubert, so dass die Wahl nicht leicht ist, besondere Ausschnitte herauszuschneiden. Und doch wollen wir einmal hinschlendern in jene verträumten, traulichen Schmollwinkel, da in die Seele jene Momente der Glückseligkeit strömen, in denen, entrückt, weltab, das Göttliche sich in nahbarer Auswirkung offenbart.

Ein Fischernachen trägt mich von Konstanz auf dem kurzen Rheinzungenstück zwischen Schilf und seichem Wassergrund in jenen Talkessel, aus dessen Grunde der lächelnde Blick des Untersees heraufglitzert, umkränzt von den burgen- und ruinenumsäumten Bändern des welligen thurgauischen Hü-

gellandes über Arenenbergs historischen Stätten bis hinunter über Steckborn, Mammern bis Eschenz, und drüben freundnachbarlich begrüsst von der behäbigen, gedehnten Reichenau, der Mettnau und den zurückliegenden Zacken des Hegaus. Drohend fast warnen zwei graue, plumpe Mauertürme, dass hier geweihter Boden, dem keine Profanie die Würde rauben darf. Der Nachen legt vor dem kleinen schmucken Zollhaus an, das seine eidgenössische Provenienz schon äusserlich durch seine bauliche Sonderheit zur Schau trägt, und freundlich heisst mich der Zollwächter in

*Gottlieben*

willkommen.

Die alten Häuser sind wie treue Greise in Reihen verschränkt, zusammen vereint, und mir ist's, als zeugte ihr stummer Mund von glorreicher Vergangenheit, da das verträumte Nest unter bischöflicher Aegide als «Stadt» unter privilegierter Vornehmheit Siegelinhaber bevorzugter Rechte war. Heute, da be-